

Wilhelmshof.

## I. Kückblick und Ausblick.

Vom Herausgeber.

Die Entwickelung der Kolonialschule in den letzten Jahren, insonderheit die in ihren Nachwirkungen noch unübersehbaren Exeignisse des letzten Wintersemesters dürften es vielleicht nützlich und wertvoll erscheinen lassen, wenn wir auch an dieser Stelle einmal die ganze Stellung der Kolonialschule innerhalb der kolonialwirtschaftlichen Arbeit uns vergegenwärtigen. Namentlich ist es nötig, sich immer wieder klar zu werden über die eigenartigen Aufgaben, die der Kolonialschule gestellt sind im Dienste einer Vorbereitung sir den folonialwirtschaftlichen Beruf. Darum bringe ich hier einen Aussach, der im Deutschen KolonialsJahrbuch\*), Jahrgang 2 ersschienen ist, noch einmal zum Abdruck:

## Ausbildung für den Kolonialdienft.

Es ist glücklicherweise in den kolonialverständigen Kreisen unseres Bolkes allgemach zu einer unbestrittenen Ueberzeugung, ja, man kann fast sagen zu einem "Gemeinplah" geworden, daß der Erfolg der Kolonisation im letzten Grunde nicht vom Reichtum des

<sup>\*)</sup> Anntg. Deutsches Kolonial-Jahrbuch, 2. Jahrgang, Berlag von G. D. Baedeker in Gisen, möchten wir auch an dieser Stelle unseren Freunden und Kameraden besonders empsehlen, da es eine Fülle von Mitteilungen bringt, die für jeden Kolonialarbeiter von Juteresse und Ruten sein dürsten,



Im Europäerviertel von Daresfalam.

Koloniallandes, nicht von seinem Klima, seiner Fauna und Flora, nicht von seinen Bodenschätzen, ja selbst nicht einmal von seiner eingeborenen Bevölserung, sondern von der Tüchtigkeit der Kolonissatoren selbst abhängt. Die glänzendsten Aussichten zersallen — man denke z. B. an die Kolonisation der Spanier in Mittels und Südamerika — in einen Mißerfolg, wenn den Kolonialarbeitern die wichtigken Erfordernisse sehlen. Und umgekehrt, die sprödesten und bescheidensten Kolonialgebiete steigen an zu einer glänzenden Entswicklung, wenn sie von innerer und änzerer Tüchtigkeit ihrer Kolonisatoren getragen wird. Englands Kolonialgeschichte bietet dasir nicht nur in Nordamerika, sondern auch in Australien, Afrika und Asien rühmliche Belege.

Bei uns in Deutschland freilich hat man antänglich diese, wir möchten sagen, persönliche Seite der Kolonisation leider zu sehr vernachläfsigt. Aber die Erfahrungen eines Vierteljahrhunderts haben uns die vom "Lehrmeister Geschichte" so umfänglich und vielsseitig gebotene, jedoch von dem sonst so geschichtssreudigen deutschen Volkzu wenig beachtete Lehre doch noch rechtzeitig eingeprägt. Tüchtige Leute gehören in die Kolonien; ja die Besten sind gerade gut genug für diese Arbeit! Mit Nechtsagt der bekannte englische Staatsmann Lord Milner in einer neuerlichen Veröffentlichung:\*) "Der Erfolg oder Mißersolg der Kolonisation wird bestimmt durch den Wert des kolonialen Verwaltungsmaterials. Dieses Personal muß mit der größten Sorgsalt ausgewählt werden." Es ist daher nur zu verständlich, daß im Anschluß an diese Erkenntnis die Frage nach einer guten Vorbereitung und zweckmäßigen Ausbildung sür den Kolonialdienst heutzutage die weitesten Kreise beschäftigt.

Man hat in der Kolonialarbeit im wesentlichen zwei versschiedene Laufbahnen zu unterscheiden. Ginmal die des staatlichen und öffentlichen Beamtentums, und andererseits die der wirtschafts

<sup>\*)</sup> Bergl. "L'Etoile Belge" vont 24. August 1908.

lichen Berufe, und zwar der kolonialen Pflanzungsbeamten, Ansiedler und Farmer, zu denen dann noch in bedingter Weise der Beruf des kolonialen Kausmanns käme. Doch tragen ja die Verhältnisse des kolonialen Kausmanns keine wesenklichen Sonderzüge an sich gegen-

über benen des überfeeischen Raufmanns.

Bei den staatlichen Beamten für die Verwaltung und Recht= sprechung in deutschen Kolonien konnte bisher von einer besonderen Ausbildung für den Kolonialdienst eigentlich nicht die Rede sein. Man hat sich vielmehr damit begnügt, die Lorbildung zu fordern, Die für den mutterländischen Dienst in Frage kommt. Die Rolonialverwaltung suchte sich aus den verschiedenen Dienstzweigen des Reichs wie der Einzelstaaten diejenigen heraus, welche auf Grund ihrer Freudigkeit für die Kolonialarbeit und bei ihrer allgemeinen Tüchtig= feit und der üblichen Borbereitung für ihren heimischen Beruf Aussicht zu bieten schienen, daß sie fich draugen bewähren würden. Insbesondere wurden dabei Juriften, beren Borbereitung durch das Affefforegamen abgeschloffen, Offiziere, Steuerbeamte, Aerzte und in einzelnen Fällen Forstbeamte in dem Kolonialdienst angestellt. Namentlich für die höheren Stellungen in den Rolonien kommen nach wie vor nur Männer in Betracht, die diesen für die Heimat gültigen Stempel der hohen Bürofratie bereits an fich tragen. Auch für die mittlere Beamtenlaufbahn, die der Sekretäre ufm., hat man diesen Weg mangels besonderer Vorbildung für die Auswahl der nötigen Beamten eingeschlagen, mährend man bei den unteren Beamten wenigstens vielfach die Auswahl von folden Leuten getroffen hat, die als Unteroffiziere der Schutztruppe bereits zuvor Gelegenheit gehabt hatten, sich in den Kolonien einige grundlegende Kenntnisse zu erwerben. Es ist offensichtlich, daß diefer Weg zur Bewinnung ber nötigen Kolonialbeamten seine Schattenseiten hat, und daß da= durch die Klage über "Affefforismus" und "Militarismus" in den Rolonien häufig schärfer ausgeprägte Formen bekommen hat, als sachlich berechtigt war. Denn es steht außer Frage, daß wir, namentlich aus den Kreisen unserer Offiziere, aber nicht minder auch der Alerzte und selbst der Juristen und der früheren Affessoren eine Anzahl außerordentlich tüchtiger Kolonialarbeiter gewonnen haben. Und mancher hervorgetretene Mangel wäre vielleicht auch noch ver= mieden worden, wenn man den betreffenden Beamten Beit gelaffen hätte, sich stetiger und länger in ihren Einzelstellungen zu halten. Wesentlich größere Bedenken liegen aber unfraglich vor bei der bis= herigen Auswahl der sogenannten mittleren Beamten. Diese sind naturgemäß gerade in der folonialen Berwaltung mitunter von be= sonders wichtigen Einfluß, und deren heimische Vorbildung und heimischer Gesichtstreis paßt im allgemeinen ganz und gar nicht in die folonialen Berhältnisse.

Es ist anzuerkennen, daß man in Deutschland zunächst gar nicht in der Lage war, die Sinstellung von Beamten in den Kolonials dienst von einer besonderen entsprechenden Vorbildung abhängig zu machen, und daß grundsätzlich darum der eingeschlagene Weg der

notwendige und richtige war. Freilich bedingte dieses eine besonders vorsichtige Auswahl unter den Bewerbern, und die hat in früheren Jahren jedenfalls nicht immer bestanden. Undererseits mare es allerdings richtig gewesen, wenn man fich schleunigst bemüht hatte, die folchen Bewerbern fehlende eigenartige toloniale Borbereitung durch besondere Einrichtungen so schnell wie möglich zu erseigen und zu ergänzen. Erst seit dem Jahre 1905 hat man in Deutschland den Anfang gemacht, um eine eigentliche Kolonialbeamten=Laufbahn, gunächst nur für Deutsch=Oftafrita, durch besondere Heranbilbung von Kolonialbeamten zu schaffen. 10 Anwärter wurden damals für diese Laufbahn in der Rolonialabteilung des Auswärtigen Amtes angestellt. Die Bedingungen für die Auswahl waren verhältnis= mäßig weitgehend. Bor allen Dingen wurde der Befity des Abi= turientenzengniffes gefordert, Die Berpflichtung einer mindeftens 10-jährigen Dienftzeit nach erfolgter Ausbildung den Bewerbern auferlegt und auch sonft an eine ftandesgemäße Haltung und Stellung sowie an ihre Leistungsfähigkeit nicht geringe Ansprüche erhoben. Der sehr klar zutage tretende Nachteil dieser neuen Laufbahn jedoch ift der, daß allein die Ausbildungszeit insgesamt 7 Jahre umfaßt, nämlich: 1 Jahr Borbereitung in Berlin (für Kolonialschüler auf ein halbes Jahr beschränkt), dann 2 Jahre in Oftafrita, die mit einer Prüfung abschließen. Darauf folgt ein halb= bis einjähriger Aufenthalt in der Heimat, dem sich eine zweite Dienstperiode von 2 Jahren in Oftafrifa anschließt, die wiederum eine Brüfung er= fordert. Und endlich ein Zeitraum von mindestens einem Jahr für eine weitere seminarische Ausbildung am Orientalischen Seminar, die ebenfalls mit einer Prüfung abschließt. Diese lange und im wesentlichen doch rein bürokratische Ausbildung scheint uns nicht den dadurch erworbenen Zufunftsaussichten dieser fogenannten oftafrifanischen "Rolonialeleven" zu entsprechen. Ginmal bitrfte es hierbei schon als schwerwiegender Nachteil anzusehen sein, daß sie in ihrer Borbereitungszeit in den Kolonien verhältnismäßig einseitig nur in dem inneren Geschäftsbetrieb der Boll- und Begirksämter beschäftigt werden, ohne gleichzeitig durch gelegentliche Reisen inner= halb des betreffenden Bezirkes Land und Leute genügend kennen lernen zu können. Denn damit geraten diese Kolonialeleven in die= felbe unerfreuliche Lage, in der sich gerade in Oftafrika so viele der Beamten, namentlich der sogenannten mittleren Beainten befinden, daß sie jahrelang im Lande sind und dabei je länger je mehr vom schwerwiegendsten Ginfluß für die ganze koloniale Entwicklung werden, aber innerhalb ihrer 5-8 und mehr Jahre über das Weich= bild Daressalams oder sonstiger Regierungssiße überhaupt nicht hinauskommen. Natürlich aber gelten fie trogdem für "alte erfahrene Afrikaner" und besonders gewiegte Kolonialkenner und halten sich selbst dafür. Das erheblichste Bedenken aber gegenüber dieser Kolonial= eleven=Laufbahn richtet sich gegen die Tatsache, daß solche jungen Leute, die nach ihrer Borbildung, Herkunft und Leistungsfähigkeit die Anwartschaft auf die höheren und höchften Beamtenftellungen

haben könnten, ausdrücklich bei dieser Laufbahn nur für die mittleren Beamtenstellungen in Frage kommen sollen. Während sie in ihrer äußeren Lebenshaltung auf eine Stellung ähnlich den Reserendaren und in ihrem Militärverhältnis auf das Ziel des Reserveossiziers hingewiesen werden, sind sie doch in ihrer dienstlichen Stellung, in ihren Gehaltsbezügen und in ihrem Fortkommen lediglich der Klasse der Sekretäre gleichgestellt. Um aber lediglich diese Stellung einmal zu erreichen, hat man nicht nötig, sich einer so umfänglichen und nicht eben leichten Vorbereitung zu unterziehen, sondern kann den für diesen Beruf vorgeschriebenen schnelleren und bequemeren Weg einschlagen.

Neuerdings ist mit der Errichtung des Kolonial-Instituts in Hamburg ins Auge gesaßt, auf ähnliche Weise für den westafrikanischen Kolonialdienst eine gesonderte Lausbahn zu begründen. Doch
ist man sich sichtlich in den maßgebenden Kreisen noch nicht klar
darüber, wie nun im einzelnen dieser neue Ausbildungsweg aus=
gestaltet werden soll. Auch dietet ja die rein theoretisch=wissenschaft=
liche Einrichtung des Kolonial=Instituts mit seinem zweisemestrigen
Borlesungsgang noch keinerlei Anhalt und Gewähr dasür, daß hier
ein gesicherter Berussweg zu sinden ist. Das wird vielmehr von

der weiteren Entwickelung abhängen.

An und für sich wäre es jedenfalls das Beste, wenn wir in Deutschland die Borbildung für den Kolonialdienst ähnlich einrichteten, wie das für die englischen und auch hollandischen Tropenkolonien die Regel ist, wonach nämlich eine besondere theoretische und prat= tische Vorbereitung für den Kolonialbeflissenen vor seiner Ginstellung in den Kolonialdienst gefordert wird. Dem naheliegenden Gedanken, mit dem praktischen Teil dieser Ausbildungszeit als ersten in den Rolonien felbst zu beginnen, stehen erhebliche Schwierigkeiten und Bedenken gegenüber. Denn auf diese Weise ware es unvermeidlich, daß der Betreffende als der Regel nach zu jung und unreif, sowie auch für die allgemeinen praktischen Verhältnisse zu wenig geschult und vorbereitet, gleich auf den gefährlichen Boden der Rolonie ver= sett würde. Insonderheit wäre die für diesen Beruf doppelt wich= tige charafterliche Prüfung der Kolonialanwärter, die Beurteilung, ob und inwieweit sie nach ihrer Eigenart reif und innerlich gefestigt find und ob sie das innerliche Mak der Menschenkenntnis und der Fähigkeit im Umgang mit Menschen — alles Dinge, die in den Kolonien doppelt schwer ins Gewicht fallen — besitzen. Sowohl die Engländer, wie auch die Hollander und Franzosen haben barum für ihren Beamtenkörper, namentlich für die höheren Beamten, den uns Deutschen, als den so gern theoretisierenden Praktikern, unrichtig erscheinenden umgekehrten Weg eingeschlagen. Sie fordern in der Tat von ihren Kolonialbeamten, und besonders von denen für den so außerordentlich wichtigen indischen Dienst zuerst eine umfängliche theoretisch-wissenschaftliche Ausbildung in der Heimat, die dem zu= künftigen Beamten die Sicherheit geistiger Ueberlegenheit und innerer Reife gibt. Im Anschluß an diese Grundlage einer hohen Allgemein=

bildung hat sich der zukünstige Kolonialbeamte einer noch weiteren sachlichstechnischen Ausbildung zu unterziehen. Und danach erst wird er, aber auch noch als Lernender, in die Prazis des Kolonialdienstes hinausgesandt. Den Engländern kommt hierbei obenein unfraglich das zugute, was Lord Milner in sehr richtiger Weise über diese

Seite der Sache a. v. a. D. aussührt. Es heißt da u. a.:

"Die vom Mutterlande regierten Exploitationsfolonien verlangen mit gang befanderen Gigenschaften ausgestattete Bermaltungsbeamte. Sie verlangen Männer, benen es durch ihre Geburt, ihre Erziehung, ihre personliche und Familienlage im gewiffen Ginne angeboren ift, ihre Antorität über Niedergestellte auszuüben - Manner, die Die Fähigfeit besitzen, in ruhiger und milder, aber dabei unerschätterlicher Weise den ihrer Antorität, aber auch ihrer vollen Sympathie Unterftellten Befehle zu erteilen. Sohne von Großgrundbefigern, die ge= wohnt find, gablreichen Angeftellten zu befehlen, deren Gehorfam ohne Unterwürfigfeit ift und mit Wahrung ber Burde fich vereinigt, geben gute foloniale Beamte ab. Dant vielleicht gewiffen Raffe= eigenschaften, dant der Art und Beise, in der man in diesem Lande (England) gewisse Sports, wie 3. B. die Jagd und das Reiten pflegt, bant bem Unternehmungsgeiste seiner Jugend hat England ftets das Glück gehabt, sein koloniales Berwaltungspersonal, soviel es auch nötig hatte, aus sich refrutieren zu fonnen. Zweifellos fommt dieses Personal nicht vollständig, nicht einmal der größere Teil, aus den reichen Rlaffen und aus der Grundbesitzertlaffe, aber zu einem starten Prozentsat gehört es doch diesen Rlaffen an, und Diefer Prozentsat und sein Ginfluß hebt zu einem großen Maße bas allgemeine Niveau. Der Schüler der "Public Schools" ift es, der mit feinen Traditionen von Chre, von Mut und Gelbstvertrauen, seinem Respett vor der Antorität und seiner Gabe, Antorität aus= zunben, die Kraft unferer indischen und folonialen Berwaltung Baufig ift er aus bescheidenen und wenig begüterten Ber= hältniffen hervorgegangen, aber er hat ben guten Ton und die Tradition jener sozialen Schichten, unter benen der ritterliche Beist noch lebendig ist."

Bielleicht darf schon hier an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß die Deutsche Kolonialschule, die ja in ihren Hauptzielen nicht auf eine Vorbereitung für den amtlichen Kolonialdienst gerichtet ist, doch gerade nach der Richtung und unter denselben Gesichtspunkten wie Milner die ganzen Sinrichtungen ihres Ausdildungsweges getroffen hat. Denn sie hat den Grundsalz ausgestellt, daß die jungen Leute, welche sich in den Kolonien betätigen wollen, in erster Linie aus den gebildeten und führenden Schichten unseres Volkes herangezogen und ausgewählt werden sollen, um neben einer gründlichen theoretisch-wissenschaftlichen Allgemeinbildung über das Gesamtgebiet der Kolonialwissenschaften und Universitäts-Colleges — und neben einer tüchtigen Schulung und Uebung in der Praxis der wirtschaftlichen und technischen Fächer, vor allem auf ihre charafter-

lichen Hähigseiten vor ihrer Aussendung geprüft zu werden. Erst wenn eine solche grundlegende Borbereitung in der Heimat gewonnen ist, dann kann die eigentliche Lehrzeit in der praktischen

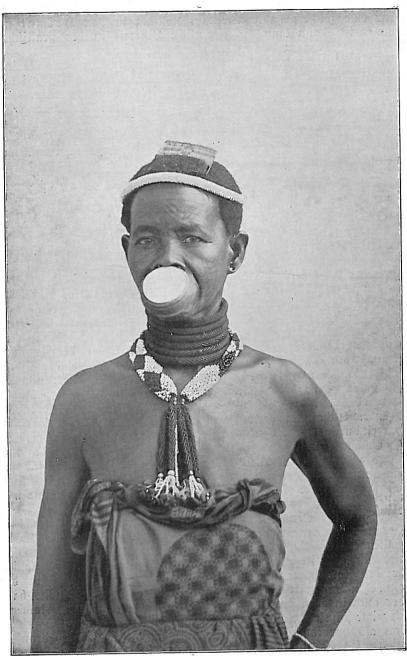
Ausbildung draußen in den Kolonien nachfolgen.

Außer den vorerwähnten Ausbildungswegen für den Kolonialdienst verdient insonderheit an dieser Stelle noch das Seminar für oxientalische Sprache in Berlin genanntzuwerden. Nach seiner eigentlichen Bestimmung, soll es freilich der Borbereitung für denkaiserlichen Konsulatsdienst dienen. Jedoch bietetes auch angehenden Kolonialbeamten Gelegenheit, sich die für den Kolonialdienst nötigen sprachlichen Kenntnisse, namentlich Suaheli, Haussa in. dergl. hier

anzueignen.

Wesentlich festere Bahnen gegenüber den bisher geschilderten Ausbildungsformen für den amtlichen Rolonialdienst hat die Bor= bereitung für die wirtschaftlichen, privaten Ermerbe= ameige in den Rolonien bereits gewonnen. Namentlich für ben Beruf des Tropenlandwirts, des Pflanzers sowie den des Farmers hat sich verhältnismäßig frühzeitig bei uns in Deutschland eine allgemeine Neber= einstimmung über das notwendige Maß von heimischer Ausbildung herausgestellt. Es ist ja feine Frage, daß der Tropenpflanzer ebenso wie der subtropische Farmer seine eigentliche Ausbildung in mindestens demselben Maße, nur in den überseeischen Wirtschaftsbetrieben selbst finden fann, wie das schon bei dem Staatsbeamten für feine koloniale Ausbildung drüben betont wurde. Jeder, der in den folonialen Gebieten wirtschaftlich arbeitet und mit bem nötigen Erfolge vorantommen will, muß brüben erft als lernender Pflan= zungs= ober Farmgehülfe, als fogenannter junger "Uffiftent", anfangen und unter Leitung eines alteren Lehrmeifters, der bereits selbst die mehr oder minder selbständige Leitung einer Pflanzung oder die Eigenbewirtschaftung einer Farm unter fich hat, ein Stud ernfter Lehrzeit durchmachen. Auch die Deutsche Rolonialschule, obwohl fie sich die Vorbereitung praktischer Wirtschafts- und Pflanzungsbeamten Bflanzer, Landwirte, Biehzüchter, Wein- und Obstbauer, für die deutschen Kolonien zum Ziel gesteckt hat, betont doch ausdrücklich, daß sie mit ihrer heimischen Ausbildung nichts weiter könne und wolle, als die überseeische Lehrzeit abfürzen.

In den beiden ersten Jahrzehnten unserer deutschen Arbeit in eigenen Kolonien ging man, mangels besonderer tropenlandwirtsschaftlicher Ausbildungsanstalten, ganz allgemein von dem Grundsatzus, daß die beste Vorbereitung, soweit sie außerhalb der Kolonien sür den kolonialwirtschaftlichen Beruf zu gewinnen sei, in der heimischen Landwirtschaft und in Gartenbau oder Forstwirtschaft, oder auch in gewissen technischen Betrieben geboten würde. Namentlich zeigte sich eine besondere Vorliebe für Särtner, deren Schulung man als vornehmlich geeignet sür den Pflanzungsbetrieb draußen ansch. Es ist nicht zu leugnen, daß die Ersolge mit früheren Gärtnern oder Landwirten vielsach diesen Voraussehungen und den erhossten Erwartungen nicht entsprochen haben. Allerdings besitzt



Aeltere Makonde=Frau im Festschmuck,

der deutsche junge Landwirt, soweit er tüchtig ist, den besonderen Vorzug, in den größeren landwirtschaftlichen Betrieben die Gelegen= heit gehabt zu haben, fich in der für draußen vor allen Dingen nötigen Umficht und in der Fähigkeit, im Wirtschaftsbetrieb zu dis= ponieren, sowie die Leute anzustellen und zu beaufsichtigen, zu üben. andererseits jedoch ist er wieder — und die Ersahrung hat das be= stätigt — gar zu leicht in Gefahr, von unseren hochgestiegenen land= wirtschaftlichen Kulturverhältnissen aus ein voreingenommenes Urteil zu gewinnen, welches sich in den völlig unfertigen und anders= artigen Kulturverhältniffen drüben schwer zurechtfindet. Auch unter= lieat er häufig der brüben doppelt unpaffenden Reigung des heimischen Landwirts, in einer gewiffen Engherzigkeit an alten her= gebrachten Borftellungen und Wirtschaftsformen festzuhalten.

Der heimische Gärtner aber ift in seiner gangen Vor= und Ausbildung gerade wieder weniger auf das um= und weitsichtige Disponieren als auf die fleineren und beschränkteren Besichts= punkte bei der Anzucht von Pflanzen hingewiesen, zumal da die Rahl derjenigen Gärtner, die in den größeren Baumschulbetrieben ausgebildet find, eine verhältnismäßig fleine ift. Die "einfachen Bartner", welche früher so besonders häufig von Pflanzungsunter= nehmungen als Affistenten gesucht wurden, bieten zudem der Regel nach nicht die Aussicht, - und das ift bei dem unvermeidlich ftarken Wechsel der Beamten im tropischen Bflanzungsgebiete nötig -- mit der Reit in die höheren und leitenden oberften Stellungen des Bflanzungsbetriebes, in die der Administratoren oder gar Direktoren,

aufzurücken.

Die rein forstwirtschaftliche Vorbereitung endlich hat neben ihren Borteilen ebenfalls ihre Nachteile, da man im tropischen Bflanzungsgebiet es nicht mit dem Bann als dem "Holzlieferanten", — was doch für den Forstmann die eigentliche Grundlage seiner Baumpflege ist, sondern als frucht= oder gar saft= oder blatttragender Bflanze zu tun hat. Das bedingt einen ganz anderen wirtschaftlichen Gesichtspunkt, als den des Forstmannes; wird dieser aber nicht beachtet, dann hat das zur Folge, was z. B. vor Jahren einmal von einer Kameruner Pflanzung halb scherzend, halb aber in sehr bitterem Ernste gesagt wurde, der leitende Forstbeamte habe sie "zu einem Rakaowald, statt zu einer Rakaopflanzung" herangezogen.

Doch wo auch sonft irgend ein Mann der Pragis, begabt mit flarem Blid, geschickter Sand und verftändigem Sinn, in heimischen technischen oder faufmännischen Betrieben sich einigermaßen bewährt und dann mit echter Kolonialfrendigkeit hinauszog und sich draußen in den Dienst stellte, da hat ein folder gar manchmal als Pflanzer,

und noch häufiger als Farmer recht Tüchtiges geleistet.

Denn die Tatsache steht fest, daß häufig gerade solche Männer draußen als Rolonial-Landwirte guten Erfolg gehabt haben, die von Haus aus dem eigentlichen Landwirtschafts= oder Gartnerberufe durchaus fern standen. — Bezeichnenderweise sind namentlich auch aus dem Offiziersstande berartige hervorragende Bflanzer, besonders in Sumatra und Java, aber auch in Mexifo und Guatemala, hervorgegangen; Heinrich Semler, der Berfasser des grundlegenden
deutschen tropenlandwirtschaftlichen Werkes "Die tropische Agrikultur", in 4 dicken Bänden, war bekanntermaßen weder Landwirt
noch Gärtner, sondern Kausmann. — Jedenfalls beweist dies alles,
daß nicht in erster Linie eine einseitige Landwirtschaftliche Borbildung in der Heimat die Grundbedingung für erfolgreiche Pflanzerarbeit ist, sondern eine möglichste Vielseitigk eit der Erfahrungen
und Kenntnisse, verbunden mit der nötigen Anpassungsscheit und frischen Unternehmungslust sowie unworeingenommenen
Un mittelbarkeitist eine Hauptbedingung für densenigen, der
unter den neuen und eigenartigen Wirtschaftsverhältnissen drüben
voransommen will.

Bor allen Dingen aber hat sich in der Tat für den kolonialswirtschaftlichen Beruf je länger je mehr das Bedürsnis herausgesteut, möglichst gebildete und dabei vielseitig gebildete Männer in die Arbeit zu stellen, unter den gleichen Gesichtspunkten, wie dies schon vorhin für die staatlichen Kolonialbeamten hervorgehoben wurde. Gerade die koloniale Ersahrung bestätigt, daß der Gebildete vermöge seines weiteren Gesichtskreises, seiner längeren Erziehung und seines sicheren Selbst und Lebensbewußtseins im allgemeinen viel anpassungsfähiger, urteils und entbehrungsfähiger und ebenso

leiftungsfähig ift, als namentlich der Halbgebildete.

Diese Ersahrung, verbunden mit den Schwierigkeiten, bei der Auswahl der Beamten der Regel nach lediglich auf mehr oder minder zuverlässige schriftliche Auskünfte und die üblichen Zeugnisse angewiesen zu sein, ließ schon vor 14 Jahren in deutschen Kolonialkreisen den Gedanken aufkommen, für den kolonialwirtschaftlichen Beruf eine besondere Ausbildungs- und Borbereitungszeit in der Heimat zu schaffen durch Gründung der Deutschen Kolonialschule.

Satte man bereits vor Jahrzehnten unter der Wirkung des immer gesteigerten Wettbewerbs ber beutschen Landwirtschaft mit der Industrie und der ausländischen Landwirtschaft bei uns sich Dazu genötigt gefehen, für die Schulung und Borbereitung ber jungen Landwirte besondere Borfehrungen zu treffen und darum den Bersuch gemacht, höhere landwirtschaftliche Lehranstalten zu errichten, die den jungen Studierenden neben ber Wiffenschaft auch für die praktische Unterweisung einen möglichst breiten Raum boten, so lag der Bedanke doppelt nahe, einen derartig theoretisch=praktischen Lehr= betrieb einzurichten für werdende Kolonialwirte. Denn in unvergleichlich höherem Mage wie für den heimischen Landwirt, der mitten in den hochgestiegenen Kultur= und Wirtschaftsverhaltniffen unseres Vaterlandes aufwachsend und bei gutem Willen auf Schritt und Tritt Gelegenheit hat, sich über Grundsätze und Lebensbeding-ungen seines zukunftigen Arbeitsfeldes zu unterrichten, sowie sich darin zu betätigen, begegnet der praktische Rolonialwirtschaftler draußen nicht nur völlig fremdartigen Berhältniffen, sondern er kommt als Kulturmenich hinein in Berhältniffe, beren Lebens= und

Wirtschaftsentwickelung gegenüber benen seiner Beimat um Jahr= hunderte, ja vielleicht gar um Jahrtaufende zurückliegen. Das fest zunächst für ihn vor allem die Fähigkeit einer Umwertung und Umdenkung aller gewohnten Anschauungen voraus. Und darum ist es für ihn in erster Linie nötig, sich theoretisch-wissenschaftlich mit einer Fülle vielseitiger und verschiedenartiger Renntnisse zu bereichern. die ihm das Berftändnis und die Beurteilungsfähigfeit für Klima, Bodengeftaltung, Pflanzen= und Tierwelt, Lölfer und Sitten, Wirt= ichaftsformen und Berkehrsverhältniffe der fremden Gebiete erschließt, um damit zunächst einmal eine gemiffe Brundlage für sein koloniales Leben und Arbeiten zu gewinnen. Aber gerade, weil die ganzen Berhältniffe drüben zumal in den Anfangszeiten der wirtschaftlichen Entwickelung des einzelnen sowie der Gesamtheit so durchaus ver= schieden von den heimischen sind, ift es um so notwendiger, daß der kolonialwirtschaftliche Anfänger im Gegensatz zu dem heimischen jungen Landwirt die Fähigkeit besitzt, sich überall selbst zu helfen und in großen wie in fleinen Dingen möglichst schnell auf eigene Küße zu stellen. Denn in diesem Ringen und Kämpfen des Rultur= menschen um neue Eroberungen, bei dieser Bionierarbeit gilt in be= sonderem, tiefen Sinne die schöne Kriegsweisheit:

> "Da tritt kein anderer für ihn ein, Für sich selber steht er ganz allein!"

Er kann da nicht etwa gleich dem jungen Landwirt der Heimat bei älteren und erfahrenen Nachbarn sich jederzeit und leicht Rat holen für seine wirtschaftlichen Magnahmen und oft schnell zu fassenden Entschlüsse; er hat nicht alte, erfahrene, vielleicht schon ererbte Berwalter, Sofmeifter und berartige Gehilfen gur Sand, mit denen er sich gut und zuverläffig verständigen fann, und hat auch nicht Arbeiter und Gefinde zur Verfügung, das trot alles Standes= und Bildungsunterschiedes doch nicht durch eine fo weite Aluft von dem heimischen Herrn getrennt ift, wie der überseeische Rulturpionier von den eingeborenen Arbeitern und deren Bor= arbeitern. Aber nicht nur dies, sondern oft in noch viel entscheiden= derem Mage macht sich der andere Mangel draußen geltend, daß für die kleinen und kleinsten täglichen und alltäglichsten Lebens= bedürfnisse, für die in einem alten Kulturlande tausende dienender Hände und Maschinen, Sandwerker, Raufleute und Händler jederzeit jedem Einzelnen zu Dienste stehen, nun drüben jeder in umfanareichem Mage für sich felber forgen muß. In gang anderem Sinne, als für eine verständige, sparsame und praktische Wirtschaft bei uns, ailt drüben das vielsagende Schillerwort: "Die Art im Hause erseht den Zimmermann!" — Nach der Seite hin muß darum der junge Kolonialwirt besondere Fähigkeit ausweisen und eine praktische Lehre durchgemacht haben. Er muß verstehen, für wirtschaftliche und gewerblich handwerksmäßige sowie technische Dinge gewiffer= magen "Bans in allen Gaffen" gu fein.

Endlich aber kommt es bei dem immerhin doch nicht alltäg: lichen und den mit unseren üblichen, mehr oder minder leicht gugänglichen, von taufenden und abertausenden Borgängern bereits betretenen und erprobten Berufswegen nicht vergleichbaren Aufgaben dieses kolonialen Berufes auf eins an, was fo ohne weiteres der gebildete junge Kulturmensch keineswegs befigt, und worüber er sich auch nicht einmal von vornherein ein genügend sicheres und flares Urteil bilden fann, nämlich: Fähigfeit, Beschid und Ausbauer für körperlich praktische Arbeit! Denn das ist auch für den kolonialen Herrenmenschen drüben, felbst wenn er Bflanzer in einem großen, Hunderttaufende von Werten umfaffenden Betriebe, oder Farmer werden wollte auf einem Besitz, der hier zu Lande als Großgrund= besitz gelten würde, die notwendige Tugend. Wer da nicht versteht, unermüdlich mit gaber Spannfraft felbst überall auf dem Bosten gu sein und nicht nur einzugreifen, sondern fest zuzugreifen, wer ba bloß nach der Weise so oft versvotteter reicher "Stoppelhopser" oder des Herrn von Rambow in "Ut mine Stromtid", hoch zu Rog von oben herab den Betrieb leiten wollte, der würde gar bald scheitern. Dort heißt es vielmehr, morgens als erster gur Stelle und abends als letter zur Ruhe, mit der Fähigkeit, zäh und an= gestrengt zu arbeiten, und nicht nach Taglöhnerart beständig mährend der Arbeit schon mit den bevorstehenden Ruhepaufen rechnend, oder im Bedankengange bes verwöhnten Mutterföhnchens bezw. gebilbeten Großstadtkindes vornehmlich auf Abwechselung, Bergnügen und allerlei zweifelhafte Luft bedacht zu fein. In schlichtem, unermüd= lichem Arbeitsfinn besteht Wesen und Aufgabe des rechten Rultur= pioniers.

Auf diesen Gedanken aufgebaut, erweift sich die Eigenart der Einrichtungen und des Lehrbetriebes der Deutschen Kolonialschule.

Denn ein Ineinander von sorgfältigem theoretische wissenschaftlichem Lehrbetrieb und umfänglicher praktischer Arbeitsübung kennzeichnet geradezu die bemerkenswerte Sonderheit der Kolonialschule, wie sie den verwandten heimischen höheren Bildungsanstalten landwirtschaftlicher, gärtnerischer oder technischer Art fremd ist, und auch im Ausland in dieser Form nur in einer gewissen Aehnlichkeit sich bei solchen Lehranstalten findet, wie sie z. B. die amerikanischen Agriculture-Colleges oder die der Deutschen Kolonialschule nachzgebildeten zwei französischen Kolonialanstalten ausweisen.

In den Borlesungen, die fast ausschließlich in den frühen Bormittagsstunden gehalten werden, und deren Besuch pflichtmäßig ist, werden in einem viersemestrigen Lehrgang die Studierenden einzgesührt in alle Zweige der Bissenschaften, die unmittelbar oder mittelbar die Kolonialwirtschaft berühren. Naturgemäß nehmen dabei die Naturwissenschaften den breitesten Raum ein. Chemie, Botanik, Bodenlehre und Pflanzendau, die Entwickelungsgeschichte der Erde, wie Tierzucht und tierische Ernährungslehre, Gesundheitszelehre, insonderheit Tropenhygiene; Botanik der tropischen Wälder;

Baukonstruktion, Technologie; Forstwirtschaft; Buchführung, Handels-lehre; Feldmessen u. dergl. Daneben umfaßt der Lehrplan ein gut Stück aus den Gebieten der Kulturwissenschaften, und zwar Bölkerskunde und Kolonialpolitik, Volks- und Kolonialwirtschaft, Keligions-geschichte und Kolonialrecht, die selbstverständlich in vielfachem Sprachunterricht, je nach Wahl und Bedarf, Französisch, Englisch, Spanisch, Suaheli, Portugiesisch und Holländisch eine Ergänzungfinden.

Daß aber für die Studierenden der Kolonialwissenschaften nicht die Gefahr unterlause, sich in grauer Theorie zu verlieren, dafür forgt eine Fülle von praktischer Arbeit, die zeitweise ganze Tage, der Regel nach aber die Nachmittage beaufprucht. Rüben= haden oder Düngerstreuen, Heumachen oder Getreideernten, Reinigen der Baumschulguartiere, wie Veredeln, Beschneiden und Pflegen der Obstbäume, Weinbergsarbeit, Gemüsebau u. dergl. bis herab zum fonnabendlichen Hofreinigen und Aufräumen, das alles erfordert tüchtiges Zugreifen, Ausdauer und Luft gur Bandarbeit. Die da namentlich noch in Schmiede und macherei, Sattlerei, Maurerei Schreinerei ufw. dem zukünftigen Rulturpionier als eigentlicher Prüfftein feiner Tauglich= Denn überall, bei jeder Arbeit, fei fie feit dienen muß. flein ober bedeutend, langweilig oder besonders interessant. merben Die Arbeitsgruppen eingeteilten Rolonialschüler unter Anleitung eines vorarbeitenden Lehrmeisters und verantwort= licher Führung ihres fogenannten Gruppenführers tüchtig heran= genommen. Alle Aweige eines vielseitigen Molkereibetriebes ein= schließlich Butter= und Käsebereitung, wie nicht minder im Kuhstall die Pflege der Rühe, das Melken, das Reinigen des Stalles muffen sie in mehrwöchentlicher Uebung kennen lernen, damit auch hier Auge und Sand sowie verständnisvolles Urteil für derartige Be= triebe sich bilden.

In dem zweis bezw. dreijährigen Lehrgang bringen es darin auch alle Willigen und einigermaßen Geschickten zu erfreulicher Tüchtigkeit, die Geschicktesten und Gifrigsten aber oft zu Leistungen, die man an und für sich bei jungen Söhnen unseres Volkes, die durchweg aus den sogenannten gebildeten, der Handarbeit fernstehenden

Kreisen kommen, kanm erwarten follte.

Neben all diesem pflichtmäßigen Arbeitsdienst spielt aber, troß der nicht allzureich bemessenen Freizeit die freie Betätigung in Spiel und Sport zu Wasser und zu Lande, bestehend in Turnen, Tennis, Rudern und Fechten, Bootsbau und Schießübungen, eine große Rolle, wie nicht minder die Pflege der Musik und das Wandern oder Nadeln durch die nähere und weitere, an Natursschönheiten so reiche Umgebung.

Dieses Leben und Treiben, Studieren und Lernen spielt sich nun ab auf den weiten Gebieten eines großen Klostergehöftes, unmittelbar am User der Werra gelegen, als ein besonderer kleiner Stadtteil des Städtchens Wigenhausen. Die hohen ehrwürdigen Könne eines alten Wilhelmiterklosters, ergänzt durch mancherlei im alten gotischen Stil aufgeführte Neubauten, umgeben von Hof und Garten, find schon in ihrer außeren Erscheinung und ihrem inneren Schmuck berufen, mit heimatlichem Beift und beutschnationaler Er= innerung das Gemüt der jungen Männer zu umwehen. Sang in der Form englischer ober amerikanischer Universität &= Col= leges, wenn auch unferen bescheidenen deutschen Ansprüchen und namentlich unseren bescheidenen deutschen Mitteln für derartige Zwecke entsprechend, find die Lehr= und Wohnräume des weiten Baues aus= gestattet. Auf der anderen Seite des Gehöftes liegen die Wirtschafts= gebäude, Berfstätten aller Art, Molferei, Mihle, Milchvichstall, Reit= und Turnhalle, Laboratorium und Sammlungsräume, sowie Gewächshäuser mit einem kleinen Haus für tropische Rutppflanzen. Eine für den ganzen wirtschaftlichen Betrieb wichtige Ergänzung jedoch bildet der neuerbaute Gutshof, draußen vor der Stadt in= mitten der Ländereien (von rund 700 Morgen) gelegen, das Borwert "Gelsterhof". Ackerpserde und Fohlenzucht, Milchkühe und Rinder, eine große Schafherde und umfangreiche Schweinehaltung gehören zu biesem Betriebe. Rach der gartnerischen Seite bin aber sind namentlich stattliche Obstpflanzungen, sowie sehr große Baum= schulen und auch einige Weinberge als wichtige Lehrmittel vor= handen.

Das Junenleben der Kolonialschule, durch eine bestimmte Hausvrdnung geregelt, läßt sich mit ähnlichen beutschen Bildungs= anstalten kaum recht vergleichen; am ehesten noch mit dem einer Kriegsschule. Denn das gemeinsame Leben der erwachsenen Jugend nach dem in England und Amerika üblichen und mit Recht so be= liebten Kollegsystem ift ja für die deutsche studierende Jugend an Hochschulen so gut wie unbekannt. Aber die Borzüge dieser Ein= richtung zugunsten stetiger, flarer, geordneter Arbeit, ebenso wie zugunften einer festen Charafterbildung unter der Schulung gegenseitiger Erziehung der jungen Leute waren für die Gründer der Kolonialschule gerade bei den Sonderzielen derselben so wichtig, daß fie den Schritt gewagt haben, dies Internatsleben zur Grundlage der Rolonialschuleinrichtungen zu machen. Gewiß spielten auch Nüglichkeitsgründe zur befferen Innehaltung des Tagesplanes dabei eine Rolle, es mit diesem Rollegsystem zu versuchen, aber der im letten Grund entscheidende Gesichtspunkt für die eigenartigen Gin= richtungen, wie sie die Kolonialschule kennzeichnet, war: die zu= fünftigen Kulturpioniere auf ihre eigentliche Eigenart recht zu prüfen und ihre Charafterbildung in einer folchen Welt im Kleinen, mit ihrem Zwang zur lebung in Menschenkenntnis und Menschenumgang möglichst wirkungsvoll zu fördern.

Daß übrigens gerade in den ernststrebenden und tüchtigsten Kreisen unseres Bolkes diese Eigenart der Kolonialschule recht geswürdigt wird, dafür ist der von Jahr zu Jahr außerordentlich steigende Andrang ebenso Beweis, wie die andere Tatsache, daß die große Zahl der alten, in Ehren abgegangenen Schüler draußen mit großer Liebe an der Kolonialschule hängt und mit der nicht



Großes Ausleger-Fifchnetz bei den Croßfluß-Regern.

minder wertvollen Anerkennung, in Wilhelmshof eine zweite Heimat gewonnen zu haben, die einen wertvollen Grund für ihre praktische

Lebensaufgabe in den Kolonien gelegt hat.

Als die Dentsche Kolonialschule vor 10 Jahren eröffnet wurde, begann der Lehrbetrieb mit 12 Schülern. Obgleich die Auswahl vor der Aufnahme so peinlich wie möglich getroffen wird und auch namentlich während der ersten Semester eine außerordentlich scharse Auslese vorgenommen wurde, ist die Schülerzahl doch inzwischen auf 90 gestiegen. Die scharfe Auslese hat allerdings den erwünschten und erstrebten Ersolg gehabt, zweiselhafte oder gar gescheiterte Elemente der Kolonialschule se länger, se mehr gründlich sern zu halten und ihr von den Söhnen unseres Volkes eine erstreuliche Auswahl besonders frischer und die besten Hoffnungen erweckenden Kräfte zuzussühren.

Und so ist die Deutsche Kolonialschule in der Tat geworden, was ihre Gründer beabsichtigten, eine "wirtschaftliche Hochschule

für die deutschen Kolonien!"

Man hat die Frage aufgeworfen, ob nicht durch die Errichtung des "Kolonial-Instituts" in Hamburg die Kolonialschule zwecklos werden müsse oder wenigstens in ihren eigentümlichen Grundzügen sich verändern und den neuen Verhältnissen in anderer Form anspassen müsse. Darauf kann der Kenner der Verhältnisse nur mit einem unbedingten "Nein" antworten. Denn, wie oben dargelegt, handelt es sich bei dem Kolonial-Institut um ganz andere Aufgaben, als sie für die Kolonialschule gekennzeichnet sind. Schon ein Vlick in den beiderseitigen Lehrplan beweist dies. Im wesentlichen sinden wir auf dem Kolonial-Institut nur diezenigen Vorlesungen, welche an der Kolonialschule nur einen, und nicht einmal den überwiegens den Teil ausmachen. Für die Kolonialschule gliedern sich die Lehrsächer in

I. Allgemeinbildende: a) Kulturwissenschaften; (Kolonialspolitik, Kulturgeographie, Lölkerkunde, praktische Lolksund Kolonialswirtschaft, die deutschen Kolonien, Grundzüge des Kolonialrechts, Religionsgeschichte, Kolonialgeschichte usw.) b) Naturwissenschaften; c) Sonstiges; (Tropengesundheitslehre, Sprachen).

II. Wirtschaftliche: a) Landwirtschaft, namentlich tropische Landwirtschaft, überseeische Liehwirtschaft und Tierpslege; b) Gärt=

nerei und Forstwirtschaft; c) Kaufmännisches.

III. Technische: Baufach, Kulturtechnik, Handwerke.

Von all diesen beschränkt sich der Plan des Kolonial-Instituts fast ausschließlich auf die Lehrsächer, die bei der Kolonialschule unter Kulturwissenschaften und Sonstiges verzeichnet sind, nämlich: Weschichte der Kolonialvölker, Kolonialwirtschaft und Kolonialpolitik, Allgemeine Wölkerkunde und speziell der deutschen, koloniale Verwaltung mit Recht, Tropenhygiene. Von den wirtschaftlichen Lehrächern sind nur Nutz und Haustiere in den Tropen und Vonizierung von Fischgewässern angegeben.

In diesem scharf ersichtlichen Unterschied der Lehrpläne kennzeichnet sich aber die grundsähliche Verschiedenheit des Lehrz und Bildungszieles beider Anstalten. Entgegen der Absicht der Kolonialsschule, vorwiegend tüchtige Praktiker der Kolonialwirtschaft vielseitig heranzubilden, hat sich eben das Hamburger Kolonial-Institut die Aufgabe gestellt, Kolonialbeamte, Keichsbeamte und daneben noch koloniale Kausleute in die theoretischen Studien über das Gebiet der

Rolonialwissenschaften einzuführen.

Das Kolonial-Institut in Hamburg ift darum, genau besehen, nichts anderes, als eine besondere Form der jett so beliebten Handelshochschulen. Ja, es scheint sogar, als ob sie bewußt sich nicht einmal dieser neueren Form in unserem Bildungswesen an= schließen wollte, sondern vielmehr die Universität nach einer be= ftimmten Seite bin, wie fie für die folonialen überfeeischen Intereffen Hamburgs am nächsten liegt, jum Mufter nähme. — Während die Deutsche Kolonialschule mit ihrer ganzen Art und vielfach anklingend an amerikanische und englische Einrichtungen eine durchaus moderne neuartige Erscheinung ist und sein will, sucht man in Hamburg, wo ja ursprünglich auch der Gedanke einer Universitätsgründung vorlag, die Bedürfnisse der kolonialen Reuzeit möglichst im Gewand und in Lebensform der alten Universitäten zu befriedigen. Kolonialschule vertritt demgegenüber ben Standpunft, der neulich auch in einer Sonderdarstellung hervorgehoben wurde, (vergl. Westermanns Monatshefte, Januar 1908) daß die Zukunftsentwickelung des deutschen Hochschulwesens verständigers, weil sach und zweckmäßigerweise, in der Richtung des englisch=amerikanischen Universitätssystems geben mußte, entsprechend bem Borgang ber Denn es ist und bleibt nun einmal Deutschen Rolonialschule. Tatsache, daß die weit überwiegende Mehrzahl der modernen Soch= schüler die Universität besuchen will und muß lediglich als Berufs= bildungsanstalt für die, - fagen wir, - rein "technischen Bedürf= niffe" ihres Zufunftsberufs, um nach Schluß ihres Brotftudiums, nach bestandenem Examen und mit den staatlich abgestemwelten Berechtigungen in ihren Berufserwerb überzutreten. Nur ein ver= schwindend kleiner Teil der großen Maffe unferer Studenten hat beim Universitätsbesuch Absicht und Beruf, die reine Wiffenschaft au pflegen und sich au einem Förderer der Wiffenschaft herangu= bilden. Es ift offensichtlich, daß für alle praktischen Berufsbildungs= zwecke die Studienform und der alte Lehrbetrieb der Universitas literarum nicht mehr völlig zweckentsprechend ist, ebensowenig wie die Borzüge ber sogenannten "akademischen Freiheit" noch für diese Zwecke ernftlich ins Gewicht fallen können. Darum würde es auch fein Schaden fein, wenn fich hier im modernen Beifte neue Bege Bahn brächen."

Bezeichnenderweise und teilweis gerade nach unserem deutschen Vorbild haben die kolonialen Staaten sich Anstalten geschaffen nach Art der deutschen Kolonialschule. So die Engländer in Hollesleys Bay bei Harvich, während die Holländer daran sind, ihre Reichs

Ackerbauschule zu Wageningen nebst Gartenbauanstalt und indischer Abteilung, ähnlich wie die deutsche Kolonialschule auszubauen. Namentlich aber haben die Franzosen durch Gründung einer Anstalt, nicht nur trotz, sondern sogar in bewustem Gegensatz zu jenen vorsgenannten kolonialen Handelsakademien in ihren Sees und Handelsstädten sich zwei Anstalten ganz nach deutschem Muster geschaffen, nämlich: L'Ecole Colonial d'Agriculture in Tunis und die Ecole Coloniale d'enseignement practique colonial in Nogent se Pont bei Paris, weil sie mit den Ersosgen ihrer alten Ecole coloniale sür die Hernbildung von Beamten (des fonctionaires coloniaux) nicht zufrieden waren und in verschiedenen Veröffentlichungen der Deutschen Kolonialschule in Wigenhausen das Urteil gaben: "L'institut colonial le plus complet!" und "L'école coloniale de Wilhelmshof, excellent type d'école professionelle coloniale!"

Neuerdings ist dann auch in Salle (Saale) eine sogenannte "Kolonial-Alfademie" gegründet worden, die sich zunächst lediglich als eine Personalvereinigung kolonialwissenschaftlicher Dozenten der Universität Halle-Wittenberg darstellt. Sie hat dem Vernehmen nach das Ziel, die Dozenten für die Kolonialwissenschaften ihrerseits heranzubilden und andererseits auch denjenigen zu dienen, welche in den kolonialen Wissenschaften promovieren, den "Doktor" machen wollen. Sie strebt wohl insonderheit — neben oder gegenüber dem Kolonial-Institut Hamburg — den Ausgaben nach, die ein Mitglied der Alfademie, Dr. Fleischmann im ersten Bande dieses Jahrbuches

bereits andeutete.

Entgegen diesen Gründungen in Halle und Hamburg und im Vergleich mit der Kolonialschule vertritt der andere Plan, eine "Ansiedlerschule" im Anschluß an die landwirtschaftliche Akademie Hohenheim ins Leben zu rusen, die ganz entgegengesetzen Seiten kolonialer Ausbildungsinteressen. — Die Gründer betonen dabei den Gesichtspunft, "jüngeren und älteren Leuten eine Vorbereitung dieten zu wollen, welche in überseeischen Gebieten einen landwirtsschaftlichen Betrieb im kleinen beginnen oder als Handwerfer, Technifer, Beamte oder Kausseute sich eine Stellung verschaffen wollen. — Für die Zöglinge ist ein Lehrgang von 1—1½ Jahren in Ausssicht genommen, eine Zeit, die dazu genügen dürste, Ansiedler mit geringeren Ansprüchen mit den notwendigsten Kenntnissen vertraut zu machen. Die Ausbildung soll hier billiger sein als in der Kolonialschule zu Witzenhausen, da letztere mehr einen akademischen Charafter habe."

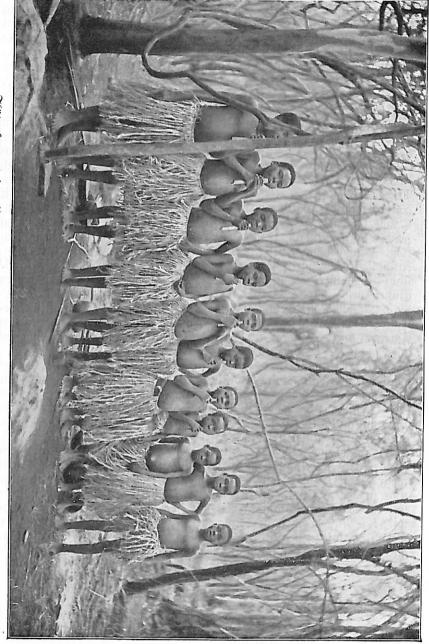
Auch hier muß die Erfahrung lehren, ob auf diesem Wege eine wirklich wertvolle Vorbereitung für die überseeischen Verhältnisse zu gewinnen ist. Es will scheinen, als ob diesenigen jungen
und namentlich älteren Leute, welche lediglich den vorher bezeichneten Zweck verfolgen, besser täten, auf eine heimische Ausbildung ganz zu verzichten und gleich in überseeische Vetriebe als Lehrlinge einzutreten. Denn wenn man von den besonderen Vildungszielen der Kolonialschule: — eine möglichst vielseitige, sowohl praktische wie theoretisch-wissenschaftliche Grundlage, eine höhere, der Hochschul= bildung entsprechende Allgemeinbildung und eine Charafterprüfung zu geben, — absehen will, so dürfte es dann doch unfraglich am billigsten und bequemften sein, diese rein praktische und auf so be= schränkte Ziele gerichtete Ausbildung lediglich brüben bei einem Farmer ober Unfiedler felbst durchzumachen. Es handelt fich dann bei diesen Gesichtspunften der Ausbildung um denselben Unterschied, den wir in der heimischen Landwirtschaft zwischen Aderbauschule und Hochschulen oder Akademien machen. Da hat aber die Er= fahrung doch gelehrt, daß die Ackerbauschulen mit ber Beit meift nichts anderes als Vorbereitungsanstalten für das Ginjährige=Gramen geworden sind und der wirtschaftlichen Ausbildung des jungen praf= tischen Landwirts oft weniger als die Winterschulen nützten. Freilich ist auch das andere nicht zu leugnen: unsere landwirtschaftlichen Alfademien haben ihrerseits wieder vielfach zu sehr die Kühlung mit den Bedürfniffen und Arbeiten der praktischen Landwirte verloren, namentlich, seit man die eigenen Wirtschaftsbetriebe der Afademien lediglich zu wiffenschaftlichen Bersuchsfeldern zusammenschrumpfen (Poppelsdorf ift jetzt zum alten Suftem zurückgefehrt!). -In vollem Bewuffein dieser Gefahr hat gerade die Deutsche Kolonial= schule trot ihres Hochschulcharafters sich gang bewußt mit einem großen praftischen Wirtschaftsbetrieb eng verbunden, - eine Ber= bindung, wie folche besonders auch in den amerikanischen Agriculture= Colleges die besten Erfolge für die Heranbildung der praktischen Farmer und Bioniere des Westens und Nordwestens aufzuweisen hat.

Immerhin aber verdient auch der von Hohenheim ins Auge gefaßte Ausbildungsweg Beachtung und ernste Prüfung auf seine Brauchbarkeit. Mögen es die einen mit einer Ackerbauschule, System Hohen, die anderen mit einer wirtschaftlichen Hochschule, System Kolonialschule, versuchen; jedes Ding hat seine zwei Seiten, seine

Berechtigung und seine Rachteile.

In jedem Falle aber müssen wir uns darüber freuen, daß die Frage der Ausbildung für den Kolonialdienst von Jahr zu Jahr mehr die weitesten Kreise unseres Bolkes beschäftigt. Dies berechtigt uns zu der Hoffnung, daß der im Ansang betonte Gesichtspunkt in unserer deutschen Kolonialarbeit mit der Zeit der allein maßgebende wird: "Nur die besten Söhne unseres Bolkes und die tüchtigsten Bertreter unserer deutschen Bolkswirtschaft und Kultur sind gerade gut genug für die Kolonialarbeit!"





Flötenkonzert der Unyago-Knaben bei der Darraga von Akundonde.